



## Illustrirtes humoristisch-satirisches Monatsblatt

### Widрахтmeldungen.

**Zübingen.** Müllers's Witwelinde hat mehrmals von Kopf geschnitten. Oesum um dieselbe Zeit ward in Stuttgart beschossen, daß bei der Unanbetheiter ein Nationalliberaler die Scheibe kalten soll.  
**Berlin.** In der Wile von Mainz haben fünf Schüler ihre Köpfe zusammengehoben. Die „Woh- bringt in Folge dessen einen Artikel „Auf des Reiches Spitze“ worin sie auf eine neue friedliebende Kaiserin-Kaiserinmama an der feinsten Stelle einmündlich machen. Ein nationalliberaler Wähler ist nachträglich zu der

trüben Geschichte gekommen, daß er auf Verleihen des sozialdemokratischen Kandidaten gemöht hat. Der Ungläubige ludte sich durch Verleihen das Leben zu sichern; als man ihn abrichtete, ward er lebendig und rechtliche schadenbringend nationalliberaler Kandidat. Er wurde im's Irrenhaus gebracht.  
**Berlin.** Bei den hier erledigten meutigen Offizieren Aufschlag. Bei den hier erledigten meutigen Offizieren gefunden worden. Als Polizeimitarbeiter war Herr Döring's Wahlm verurtheilt und bezeugt, daß auch Müllers den diesem Manne noch etwas lernen kann.

## Frühlings-Abnung.

(Zu Ludwig Ahlands hundertstem Geburtstags.)

Die lindn Lüfte sind erwacht,  
 Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
 Nur muß sich Alles wenden.  
 Es blüht das fernste, tiefste Thal  
 Und schnattern hört man liberal  
 Die Gänse und sogar die Enten.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag  
 Und was an Steuern noch werden mag,  
 Das wird sich sobald nicht wenden.  
 Der Herr Finanzminister spricht:  
 Ich brauche Geld, sonst geht es nicht!  
 Das Blühen, es will nimmer enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!  
 Wie wird mir um's Herz so plötzlich bang!  
 Ich sag' es unverholen;  
 Mir ist, als läg' in der Frühlingsluft  
 So etwas von Tabaks- und Branntweindunst,  
 Mir schwant gar sehr von Monopolen.

Du armes Herz, vergiß die Qual,  
 Der Paps! ist auch worden liberal  
 Und schafft an allen Enden.  
 Es pilgert bald der Geiſt nach Rom  
 Und betet in Sanct Peters Dom;  
 Da muß sich wieder Manches wenden.

Es blüht das fernste, tiefste Thal;  
 Vielleicht war dies das letzte Mal,  
 Daß man dich ließ zum Wählen.  
 Du hast zum Wählen kein Talent,  
 Amd's „nationales“ Parlament  
 Wird noch die Zukunft zurecht dir schälen.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag  
 Und was an Klüftungen werden mag,  
 Das wird nicht sehr behaglich enden.  
 Germania und Gallia jama!,  
 Sie hüllen die Glieder sich in Stahl  
 Und gürten grimmig sich die Lenden.

Die Volksvertreter sind gut gerathen,  
 Sie werden uns was Vortreffliches braten,  
 Sie schaffen an allen Enden.  
 Sie reden breit, sie reden lang —  
 Nun, armes Herz, sei nur nicht bang,  
 Nun muß sich Alles, Alles wenden!

Jacob.

## „Unter uns Pfarrerstöckern.“

Aus der ersten Sitzung der nationalliberalen Fraktion des Reichstages.

**H**ier beschämter Mitarbeiter Dr. Horrißilffrisbar wohnt gegenwärtig den Verhandlungen des Reichstages an, die recht interessant sind. Inhabig geriet derselbe in eine Sitzung der nationalliberalen Fraktion, wo man ihn rathlos einließ, da man ihn für einen der neugewählten Abgeordneten hielt. Das da vorging und wie unter verehrter Mitarbeiter wieder hinauskam, wollen wir unsern Lesern nicht beschweigen.

Zuerst ergriß natürlich das Wort v. Bennigsen: Meine Herren, wir sind nun unter uns Pfarrerstöckern und können uns ganz ungenirt über die Situation ausprechen. (Bravo! Javohl!)

Dr. Wülff: Dann müssen wir uns auch offen eingestehen, daß wir, trotz unsern Bitterkeiten, noch weit vom Ziele entfernt sind. So lange nicht unsere Freunde Bennigsen, Miquel und Busch-Winifer, Professor Marguarden und ich nicht unbedingten Unterstützungsförderer sind, so lange kann man von einem Erfolg der nationalen Sache nicht reden. (Oho!)

Miquel: Der verehrte Herr Vorredner ist ein feuriger Patriot in den besten Jahren und will sich vorwärts. Das begreife ich. Allein wir müssen mit den Umständen rechnen. Die Franzosenfurcht . . .

Ein jüngerer Mitglied (vom Platz): Ja, das hat famos gezogen. Wir haben ihnen den Bouslanger auch tüchtig an die Wand gemalt, daß ihnen die Augen übergingen.

v. Bennigsen: Nun muß aber auch wieder abgewieft werden. Der Krieg kommt ja doch nicht und man muß den Venten begreiflich machen, daß er nur deshalb nicht kommt, weil so viele Nationalliberale gewählt sind. (Bravo!)

Horrißilffrisbar: Es ist die das glauben werden? (Oho!)

Dr. Wühl: Sie werden es glauben.

Miquel: Das hat künstlich, die Böscher in Furcht zu versetzen, diesmal gut gelungen ist, müssen wir alle. Aber ich glaube kaum, daß es in einem zweiten Fall auch wieder gelingen wird. (Zustimmung.)

Marguarden: Nun, man wird ausgeben, daß die „Katholische Zeitung“ ihre Pflicht gethan hat. Mit den Worten haben wir ihnen tüchtig eingehakt. Es ist auch ein wahres Glück, daß der General Bouslanger da ist. Als Feldherr kennt man ihn ja nicht, aber zum Kriegswepens eignet er sich vortrefflich. (Sehr gut.)

Ein neues Mitglied: Meine Herren, fürchten Sie sich nicht vor den Feindlichen des Reichstages, da diese glücken und Sie nicht verlieren. Ich bin in einem bänklichen Bauskreise gewählt und meine Bauern glauben Alles, was ich ihnen sage. (Bravo!)

Horrißilffrisbar: Diese Bauern sind aber nicht das deutsche Volk. (Lurhe.)

Ein sächsischer Abgeordneter: Meine Herren, machen Sie

sich um die nächsten Wahlen noch keinen Kummer. Wir haben drei Jahre vor uns und werden die Zeit ausnützen. Wir haben ja die äußersten Mittel noch nicht erschöpft.

Horrißilffrisbar: Doch!

Der sächsische Abgeordnete: Nun, was haben wir denn gethan? Wir haben Bitter verbreiten lassen, auf denen dargehtelt war, wie die Franzosen einen Bauern seine letzte Kuh fortziehen und wie sie ihm Haus und Hof verbrennen. Das hat vortrefflich gewirkt. (Sehr richtig.) Man kann aber noch stärker auf die Herzen wirken. Man kann Bitter verbreiten, wie die Franzosen Frauen und Töchter fort-schleppen. . . .

Horrißilffrisbar: Und nachher in die Sklaverei nach Egypten und Brasilien verkaufen. (Lol!)

Bennigsen: Meine Herren, es herrt unter eine ernste Arbeit. Wir haben viel zu bewilligen, wir haben Kompromisse zu schließen, wir haben Alles zu thun, was von uns verlangt wird, und das im Interesse eines freisinnigen Ausbaues der Reichsverfassung. So müssen wir dem Volke sagen.

Ein Bankier: Nur keine direkten Steuern, meine Herren. Vollen Sie dies Volk doch behagen. Wir sind ja wohlthätig und geben auch etwas für Pflanzholz und Kunst.

Ein Stimme: Und gebeten im Winter der nothleidenden Vögel. Ein Kulturkämpfer: Unter der Parole: Los von Rom! kämpfen wir gegen das Centrum. Der liberale Parteivorstand und dabei unterthänig. Sie kriegen am Ende noch den Titel päpstlicher Kammerherren!

Horrißilffrisbar: Hohaha!

Ein Sächsischer: Aber zuerst müssen wir Alles bewilligen, was verlangt wird.

Horrißilffrisbar: Und noch jemand mehr! (Lurhe.)

Ein Staatsanwalt: Meine Herren, es ist jemand hier, der offenbar nicht von unserem patriotischen Geist erfüllt ist. (Er deutet auf unseren Korrespondenten.) Wollen Sie sich erklären!

Horrißilffrisbar: Ich bin Journalist und bin zufällig hier hereingekommen. (Lärm.)

Ein Abgeordneter: Ah, jetzt ferne ich diesen Herren. Es ist der Dr. Horrißilffrisbar, der für den „Wahren Jacob“ schreibt. Der wird wieder Alles an die Defensivität kriegen, was er hier gebietet hat. (Zuschauer: Lärm: Aufse: Einmurm, hinaus mit ihm!)

Horrißilffrisbar: Nur Geduld, meine Herren, ich gehe schon.

Jch möchte gute Verdingung! (Rief schmeißt ab.) — — — — — Soweit der Bericht unseres Korrespondenten. Wenn ich die nationalliberale Presse debavouirt, können wir natürlich nichts dagegen machen.

## Der Schatzgräber.

Eine Erzählung von Sigmund Schwarz.

Das Käthchen vom Oberhof war ein ganz hübsches Bauernmädchen, wenn auch nicht gerade eine zierliche Erscheinung. Sie hatte eine herbe Figur, starke Hände und Arme und ihre Füße waren feinespinnig klein. Aber sie konnte auf dem Felde ein tüchtiges Stück Arbeit leisten; tüchtig schämte sie die Senze und auf der Tenne kam ihr kein Dreifacher abzugeben. Sie hatte ein rothes Antlitz, einen Mund mit vollen Lippen, blaue Augen und prächtig blondes Haar, das sie in zwei dicken Zöpfen über den Hüften lassen ließ. So er schien sie dem jungen Neuhofbauer, dem eben vom Militärdienst zurückgekehrten Matthias, als sein Ideal weiblicher Vollkommenheit. Matthias, ein wohlgebildeter und verlässlicher junger Mann, gefiel dem hübschen Käthchen recht gut und sie war bereit, sein Weib zu werden; sie liebte ihn aufrichtig und treu und schlug kein Fettenweg mehr als einen vortheilhaften Antrag aus.

Aber der Herrschaft hand ein gewaltiges Hinderniß im Wege in Gestalt des alten Oberhofbauern, Käthchens Vater.

Der Oberhofbauer war ein sehr wohlhabender, man konnte sagen reicher Mann. Der alte Vater besaß große Grundstücke, hatte ein schönes großes Haus, seine Ställe voll schönen Viehes und eine schöne Anzahl hiesiger Thiere im Kasten dabein. Er war immer gerne dabei, wenn es galt, einzuhelfen; wenn er aber etwas verlangen sollte, so zeigte er sich so zah, wie seine kirchlichen Hufen, ein richtiger alter Hüh. Er war einer jener hartkörnigen Bauern, die den Werth und die Bedeutung ihrer Dorfgewissen niemals anders taxiren können, als nach der Anzahl der Stüde Vieh, die ein jeder besitzt. Und der junge Matthias besah eben nicht so voll Ochsen, Kühe, Schweine und Schafe, als der Oberhofbauer für seinen fünfjähigen Eidam als nöthig erachtete. Als er demnach wagte, um die Hand Käthchens anzuhalten, ward er schände abgewiesen.

Käthchen erwiderte eine Erklärung, daß sie nicht mit dem Neuhofbauern Viehes werde, verließen den Oberhofbauern in Stille. „Nimmer werd' ich's leiden!“ schrie er, mit dem Fuße aufstampfend, „Du sollst zu einem Lump nicht heirathen, der keine drei Ochsen im Stalle hat!“

„Die Ochsen will ich ja auch nicht heirathen,“ sagte Käthchen, denn der trogigen Einn ihres Vaters hatte. Damit ging sie hinaus und schlug gers-ig die Thüre hinter sich zu.

Draußen ging der Neuhofbauer eben vorüber. Der Herr vom Oberhof rief das Fenster auf und schrie:

„Wenn Du mir tausend harte Thaler auf den Tisch legen kannst, daß wir die drei nöthigen Ochsen anschaffen können, dann magst Du wieder kommen. Geh aber nicht.“

Matthias hatte eine scharfe Antwort auf der Junge, allein er bezwang sich, um den Alten nicht zu reizen, und sagte nur:

„Nun, dann komme ich vielleicht bald wieder.“

Der Oberhofbauer lachte höhnlich hinter ihm her; Schön Käthchen aber weinte in ihrer kleinen Kammer, daß ihr Kissen feucht wurde.

Bei Matthias auf dem Neuhof hand ein Schiefer im Dienst, der für einen sehr flugen Mann galt. Man hielt ihn für einen Zauberer und traute ihm zu, er könne das Wetter machen und das Vieh helegen. Zweihundert Jahre früher wäre er sicher als Degenmeister verdrannt worden. Im Uebrigen war er ein durchtriebener Schalk.

Als er den Neuhofbauer kommen sah, fragte er ihn um den Grund seiner Niedergelassenheit. Matthias ließ ihn er küßlich an. Der Schiefer aber meinte, er könne ihm vielleicht helfen. Da theilte ihm Matthias alles mit.

Der Schiefer trautte sich hinter den Ohren und machte ein nachtheiliges Gesicht.

„Der Oberhofbauer“, meinte er, „hat freilich einen harten Schädel, und es wäre gut, wenn man ihn mit diesem Schädel einmal an die Wand einen hätte. Vielleicht würde er vernünftig.“

Matthias seufzte.

„Nun,“ ließ der Schiefer fort, „er ist geizig und abergläubisch. Ich hab' eine Idee.“

Matthias' Augen leuchteten auf. „Du hast eine Idee? Ah, wenn sie bewirken könnte, daß Käthchen meine Frau würde, ich wollte Dir es lohnen.“

Sie sprachen lange miteinander und Matthias sah bald darauf viel vergnüger aus.

Am anderen Tag erdient er mit außerordentlichem Eifer an dem Oberhof. Käthchen kam ihm unter der Thüre anständig entgegen.

„Geh lieber nicht hinein“, warnte sie, „der Alte wird wüthend.“

„Erz ganz umbelegt“, meinte er lachend, „er wird sich auch wieder besänftigen lassen.“ Damit schickte er sie um die Taille und gab ihr einen schallenden Kuß.

„Hoho!“ rief der Oberhofbauer aus dem Fenster, „will der Neuhof

## Das neue Reichstagspräsidium.

Das ist der lange Herr von Wedell,  
Spricht Einer kurz, so klingelt er schnell;  
Daneben sitzt der Doktor Buhl,  
Ein freies Wort macht ihm schon schmul;  
Doch naht der dicke Unruhe-Bomst,  
Dann mach' nur, daß du weiter kommst!

## Zehn Mark Belohnung!

Im Zougauer Kreisblatt war jüngst zu lesen:

„Zehn Mark Belohnung. Am 21. ds. Mts. sind in dem am Posthause angebrachten, nach der Ritterstraße ausmündenden Vestflaß gegen 8 Uhr Vormittags acht Wahlschilde vorgefunden worden, auf welchen gedruckt stand: „Drehschleimerer August Bebel in Blauen bei Dresden, s. B. im Landgefängnis Hirschau“. Die Hehler sind von einem Habestamnen eingeschlagene. Der diejenige Person, welche es gewagt hat, eine kaiserliche Behörde in dieser frechen Weise zu verunglimpfen, dem unterzeichneten Postdirektor, der für seinen allernächsten Landesherren sein Leben löst und für die reichstreue Geminnung des ihm unterstellten postamtlichen Personals einsteht, untrüglich nachweist, erhält obige Belohnung. Zougau, den 27. Februar 1887. Kaiserliches Postamt. Haag.“

Vier können aus fideher Casulle mittheilen, daß der Herr Dr. Martin Luther und Philipp Melancthon in Wittenberg jene Hettel „eingeschlagelt“ haben. Sie ogitieren für Bebel aus Argter darüber, daß die Nationalliberalen mit dem Papipe gehen. Auch wollten sie dem Beispiel des Kaisers Karl des Großen auf der Sadsenbäufer Brücke zu Frankfurt am Main folgen, der öffentlich erklärt hat: „Auch ich wähle Sabor!“ Das Postamt zu Zougau möge die beiden Wittenberger Herren zur Verantwortung ziehen und die 10 Mark Belohnung gell. an die Redaktion des „Wahren Jacobs“ einbrennen.

## Ordnungs-Parteiliches.

Unter dem neuen deutschen Reichstage wird nach Jansen und Kuhn die Ordnung energisch aufrecht erhalten. Staatsfeindliche Äußerungen werden verfolgt, Staatsfreundliche Zungen aber gepflegt werden.

## Regel für Preßhändler.

Bekämpft du so vernehmen  
Den Feind, das rächt sich schwer.  
Erst hat der Hieb gefessen,  
Dann sitzt der Redakteur.

wohl meine Tochter loslassen!“ Und er schätzte drohend die Faust. Käthchen blieb hochtöndert stehen, Matthias aber ging led nach der Stube.

„Er wird doch nicht betrunken sein“, murmelte sie.

„Er war nie nicht. Aber als er in der Stube ankam, sagte der Oberhofbauer böhnlich:

„Er will mir wohl, die tausend Thaler bringen?“

„Hunderttausend, hunderttausend, wenn Ihr wollt.“

„Ja!“ sagte der Oberhofbauer. „Da wir' er armer Schuster gerade der rechte Mann dazu.“

„Nun“, meinte Matthias, „auch immer einer kann einmal Glück haben. Morgen Nacht, Oberhofbauer, heb' ich, so Gott will, den Schatz auf der alten Burgwaine Wildenfels. Was meint Ihr, Oberhofbauer, wenn wir Halbhart machen? Das wären mehr als tausend Thaler.“ Der Oberhofbauer sprang auf. Seine Augen funkelten gierig; der Schatz auf Wildenfels, der in vielen Wollfäden pulste und nach dem schon oft, freilich unvollst, gegraben worden war, hatte ihm schon manche schlaflose Nacht bereitet.

„Iß's auch wahr?“ sagte er heftig.

„Alles ist in Ordnung“, meinte Matthias.

„Nun, er soll meine Tochter haben“, sagte der Oberhofbauer mit heiserer Stimme; „wenn ich die Hälfte von dem Schatz bekomme.“ „Ein Drittel“, sagte Matthias, „denn ein Drittel bekommt mein Schiefer, der den Funder lösen muß. Der Schatz wird nämlich von einem bösen Geist in Gestalt eines Ziegenbodes bewacht. Aber ein Drittel des Schatzes macht Euch zum reichsten Mann der Provinz.“ Der Oberhofbauer beugte sich vorwärts mit dem Dreitel, indem er sich vornahm, Matthias und den Schiefer womöglich um ihren Anteil zu betrogen.

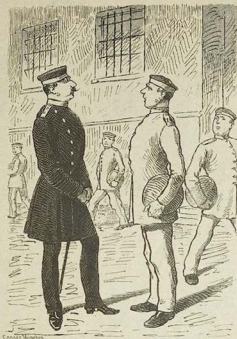
„Wenn Käthchen seine Frau ist, dann bleibt kein Theil ja auch in der Familie“, sagte er.

„Wem?“ befragte Matthias. — — —

Gerade zeigten die fernem dumpfen Schläge der Kirchenuhr im Dorfe die Gellertunde an, als der Oberhofbauer und Matthias mit dem Schiefer die Ruine Wildenfels betrat. Die Nacht war finster und letzten theil der Mond auf Komente hinter den Wollten hervor. Es war spaurig in den alten Burggürteln.

Auf einem Balkenbänke unter der Schiefer allerlei Münderwerk an und schätzte seinen Begleiter ein, sein Wort zu sprechen, wenn sei der Schatz unviederbringlich verloren; auch habe der böse Geist dann Gewalt

## Auch ein Grund.



Offizier: Beschaff soll der Soldat sein Brot nicht verkaufen?  
Soldat: Damit die Willstien sich nicht den Wagen daran verberben.

über die Schatzgräber. Man müsse schweigend warten, bis die Geister angehten, wo der Schatz verborgen läge. Dann begann er seine Beschwörungen mit halblauter Stimme. Da hörte man drinnen in einem verfallenen Gemölde ein Gepolter und es klang wie das Redem eines Ziegenbodes.

Das war der böse Geist, der den Schatz hütete. Der Oberhofbauer zitterte und lasste die Schaufel sinken.

Das Gepolter ward stärker und der Mond, der soeben aus den Wolken trat, ließ einen schwarzen Ziegenbod erkennen, der drohend aus dem Gemölde kam. Der Oberhofbauer abermante die Furcht, er warf die Schaufel weg und wollte flüchten, der Bod sprang ihm nach und hielt ihn mit dem Horn heftig in den Rücken. Der Bauer hörte laut: „Herr-jenecht!“ das es in dem alten Gemäuer schallte, dann fiel er hin und blieb liegen, wie todt.

Einen Augenblick herrschte nun Tobensille, dann aber vernahm man wieder ein mächtiges Gepolter in dem Gemölde, eine hohe Gestalt trat heraus, der leibhaftige Satam mit Hörnern und Schweif, und sprach mit furchtbarer Stimme:

„Oberhofbauer, warum stößt Du meine Kuh?“

Der Oberhofbauer hatte nur einen Augenblick aufgeblüht; nun aber, als er den leibhaftigen Satamas vor sich sah, brüllte er sein Geschick in das Gras und antwortete nur durch ein Schöhren.

„Du bist in meine Gewalt gegeben“, hubs die lehrreichte Geisterstimme fort. „Deine Dabucht hat Dich verführt. Ich lege Dir eine Buße auf. In vier Wochen betrautest Deine Tochter den Neuhofbauer, oder Ich breche dir den Hals um, daß Dein Geschick im Genick fiele, und löhste mit Deiner armen Seele zum Schornstein hinaus.“

Der Oberhofbauer ächzte und fiel in Ohnmacht. Seine Gefährten trugen ihn nach Hause; unterwegs erwachte er wieder.

„Ihr habt Alles verdoeben, Oberhofbauer“, sagte Matthias. „Wendet Ihr mir nun Eure Tochter geben?“

„Ja“, ächzte der Oberhofbauer. „Aber schwendt mir Beide, von den Vorfällen von heute Nacht seiner Vernehmense etwas zu verzeihen.“

Sie schwurten und konnten kaum das Vochen verzeihen.

In drei Wochen waren Matthias und Käthchen ein glückliches Paar. Der Schiefer und den Ziegenbod, die ihre Rollen als Satam und böser Geist so gut gespielt, haben sie nach Krallen zerlegt.

Der alte Oberhofbauer blieb ein Bis bis an sein Ende, aber nach vergeblichen Schöpfen hat er nie wieder graben wollen.

# Der deutsche Michel



vor der Wahl.

# Der deutsche Michel



nach der Wahl.

## Die Abhilfe.



Frau: Ich sollte den Arthur heute nicht baden gehen; das Wasser ist noch zu kalt, er kann sich leicht erkälten.  
 Mann: Ach was, zieh' ihn nur recht warm an.

## Des Reporters Ende.

„Gerade vor Sebalionsbüchse berichtet  
 heut Anton, der treue Reporter.“  
 So schrieb er sich selber sein Schwanzstück,  
 Bevor von der Erde muß fort er.  
 Und als nun der klappernde Tod kam herbei,  
 Rief Anton: „Gut, daß ich Dich habe!  
 Trag' schnell diese Feilen zur Druckerei,  
 Sie sind für die Abendausgabe.“  
 Fort eilte der Tod und kam bald zurück,  
 Der Andere saum unterdessen,  
 Und sagte: „He, wart' einen Augenblick,  
 Wir haben noch etwas vergehen.“  
 „Nicht planlos eil' ich dem Jenkelt's zu,  
 Im bunten Seelengewimmel.  
 Geh', hole mir vorerst die Passo-partout  
 Zur Hilfe, sowie für den Himmel.“  
 Der Tod gehorchte und brachte die Kund':  
 „Der Satanad läßt sich empfehlen,  
 Hier seien die Karten zum Höllenstünd,  
 Den Bloß können selber Sie wählen.“  
 „Er bittet Sie freundlich, Sie fereset  
 Nicht schwingend voll zu sitzen.  
 Wenn irgend möglich, benützt er Ihr Blatt  
 Auch nächstens zum Ankerlein.“  
 „Und Petrus?“ so der Reporter fragt,  
 Da schüttelt der Tod seine Knochen.  
 „Ich glaube, daß es Dir nicht bedah,  
 Was zu mir der Petrus gesprochen.“  
 „Der Petrus giebt seine Karte her,  
 Er machte die Andre's, die lahme,  
 Es seien jetzt grad' keine Plätze leer,  
 Auch brauche man keine Retzame.“  
 Da geritt fuhr der Reporter auf:  
 „Was ist das für eine Finsel!“  
 Sofort geht' ich selber zu Petrus hinauf,  
 Und leh' ihm den Einfluß der Presse!  
 „Das geht im Himmel recht heiter zu!  
 Die treiben's ja täglich bunter!  
 Empfang' ich nicht schleunigst mein Passo-partout,  
 So reiß' ich den Himmel herab.“  
 Dann starb er und hat mit Reporter-Eil'  
 Sich hoch in den Aether erhoben.  
 Es wurde die Karte ihm sicher zu Theil,  
 Denn der Himmel ist immer noch oben.

## „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Hierdurch erkläre ich die von mir am 21. dts. abgegebene Stimme für die Sozialdemokratische Partei, welche derselbe hier bekannt für mich und nicht, daß hier mich frei von jeder Verantwortung und Verpflichtung gegen die Sozialdemokratie, und nachdem ich eine ganz andere Auslegung von der Sache gewonnen habe, trete ich der nationalen Partei bei und gebe meine Stimme, nachdrücklich Herrn Reichert, Reichert, Schandelaß, im Februar 1897.

Emil Opitz, Reineschädeler."

Wie viel der Lande auch dein Auge sah,  
 Wo du dich wandernd auch herumgetrieben —  
 Du siehst nichts, ist dir von Schandelaß  
 Die Erläuterung noch unbekannt geblieben.  
 Der Name mich auf Stimmzettelzettelungen nun  
 Durch alle Gauen des Vaterlandes kranken —  
 Nur das ist etwa noch bekannt zu thun:  
 Im Braunschweig liegt's, im Rante Hiddagshausen.

Im wahren Teufel ich diesen Gewichts  
 Schien es verlorst nahezu zu gehen —  
 Im Brennpunkt patriotischen Gefühls  
 Wird es fortan für jeden Reichsfreund stehen,  
 Und widerhallen wird, was hier geschah,  
 Trostlosend wiederholt, in allen Fernen!  
 Berlin und Hamburg, blüht auf Schandelaß —  
 Hier könnt ihr eure Bürgerpflichten lernen!

Hier war noch unergütet die Natur,  
 Hier war noch dumpfig nicht das Salz der Erde,  
 Im ganzen Dorf gab's einen Reiften nur —  
 Ein rüdig Stück in einer Dammelherde!  
 Und wie der Eine jenem Saulus gleich,  
 Der gen Damasus sog in finstern Grimme!  
 Denn „Opitz, Opitz, was verfolgst Du mich?“  
 Drang aus der Höhe zu ihm eine Stimme.

Und wie dem Saulus, wußte diesem auch  
 Das starre Auge wunderbar gezeichnet —  
 Er fiel losgleich erschütter auf den Bauch  
 Und war von dieser Stunde an erleuchtet.  
 Aus Eines hat das heisse Haus gewinkt  
 Und ihm gerandt der heulenden Herzens Frieden:  
 Daß er den Bloß, den bösen Bloß gemüht,  
 Bevor ihm die Erkennung noch bejehiden.

Da griff er denn zu seinem Scheidestiel,  
 Der ganzen Welt es deutlich zu vermerken:  
 Laut jenem Ruf, der von oben fiel,  
 Sag' ich mich los von Satans Schwärzen Werken.  
 Daß Bloß ich fremden meine Stimme gab,  
 Bevor mich um die großen Tage schufen,  
 Verfolgt mich wie ein Dornwurz bis ins Grab  
 Und somit sei es hiedurch widerzufen!

Ich weiß, euch tröstet's — also alleicht nicht!  
 Schon sind bedenklich eure Reich'n geachtet,  
 Doch ist's der Anfang nur von Volksergeißt,  
 Das euch unfehlbar ganz bereinst verneicht,  
 Und eher nicht verschwindet unter Weh,  
 Bis unter Land im Süden, wie im Norden,  
 Vom Kap Arcona bis zum Vordensee  
 Ein einzig's großes — Schandelaß geworden!

R. L.

## Auch ein Nihilistens.

Deulmaier: Jetzt kann's schon werden; Herr von Puttkamer will das Sozialistengesetz vorschreiben, daß es auch den Demokraten angemessen werden kann. So sieht's schon in den Zeitungen.

Wühler: Brauch's nicht. Herr von Puttkamer wird schon längst eingesehen haben, daß, nachdem die Volkspartei seit dem 21. Februar zum Nihilismus übergegangen, das Gesetz ganz von selber poht.

Deulmaier: Au!

## Kunst und Volkstift.

Der Reichshand Tyras soll von einem Bildhauer in Lebensgröße modelliert werden. Die Berliner konservativ-liberalen Kartellbrüder haben ein Exemplar der Tyras-Statue bestellt, um es als ansehliches Parteiprogramm für ihre Anhänger zu denken.

## Handelsbeziehungen.

K.: Wie steht es in Ihrem Geschäft mit den Handelsbeziehungen nach Auswärts?

L.: Ach, mit den Beziehungen steht es sehr gut. Bezuhlen wollen die Leute meine Waaren massenhaft, aber mit den Bezuhlungen hupert's dann sehr häufig.

## Ein kluger Sohn.



Vater: Freilich, weshalb haust Du denn den Hund so, er hat Dir ja gar nichts gethan?  
Sohn: Ja, eben darum haue ich ihn, ich thue Dir auch nie etwas und Du schlägst mich doch immer so barbarisch.

## Im Laden.

Herr (zu der vermittelnden Geschäftshändlerin, der er den Hof macht): Was kostet dieser Hut, schöne Frau?  
Sie: Für Andere 16 Mark, für Sie nur 12.  
Herr: Warum für mich 12?  
Sie: Das ist der Vordruckerpreis.

## Neue Erfindung.

In England ist ein musikalischer Cul de Paris erfunden worden, welcher jedesmal, wenn die betreffende Dame sich legt, die Königshymne spielt. Es ist aber gar nicht hübsch von den Englanderinnen, daß sie das Königstüd der Königin so hintersuchen.

## Naturgeschichtliches.

Wenn ein Gatte zwar keinen positiven Beweis für die Untreue seiner Frau hat, aber doch intuitiv fühlt, daß ihm Dörner angesetzt werden, so sind dies Fühlhörner, mit deren Hilfe er dann bald die ganze Wahrheit herausbekommt.

## Musikantenreit.

Trompeter: Die Violine ist ein höchst überflüssiges Instrument.

Violinist: Warum?

Trompeter: Nun, sonst würde sie doch nicht in jedem Konzert gestrichen.

Violinist: Au! Die Thätigkeit des Trompeters ist auch überflüssig.

Trompeter: Warum?

Violinist: Er bläst fortwährend seine Noten und dieselben sind doch gar nicht heiß.

## Göb von Lindenan.

Du kostest gegen dreißigtausend Mark  
Der heiligen Liga, die lokal gewonnen —  
Ein hübscher Pfennig, aber doch ein Quart,  
Erwägen sie, was sie an dir gewonnen.

Es war ein Ritter einst im deutschen Land,  
Der Meister Goethe späterhin besungen;  
Der Beschikungen mit der Eisenhand  
Hat manchen Ögner in den Sand gezwungen.

Im Drama hat den Knaben er gerührt,  
Da der Geschichte ging kein Ruhm verloren —  
Er hat die Bauern schmählich angeführt,  
Die ihn zum Führer ihres Heer's erloren.

Der neue Göb kämpft nur mit — Grund und — Dien;  
Im „Bruno“ hat „Georg“ man umzubringen;  
Der Lindenaner mit der Eisenstirn  
Wird dennoch sich ein Monument errichten.

Der alte Göb lag oft im Hinterhalt,  
Dem Kaufmann Rürnberg's feindlich aufzulauern;  
Der neue Göb — so ändert die Gestalt  
Der Zeiten Wilde — treibt nur — Jang der Bauern.

Doch trieb er ihn ein gros, den Bauerfang —  
Sie sahen, wenn er sprach, die Bomben plagen.  
Sie haben Zeit, drei volle Jahre lang,  
Sich feuersahnd hinter'm Ohr zu kratzen.

Die Bauern, die gekämpft im Heereshau  
Des alten Göb, der Adel ließ sie kühlen;  
Die Bauern, die der neue Göb gewann,  
Sind besser dran — man wird sie ja nur — schreyen.

## Bemerkungen zur Reichstagswahl.

(Von einem Kamerader.)

Ich habe gehört, daß der Wahlkampf hier und da ganz roh geführt wurde. Das ist entschieden zu tadeln. Am Spieße gebraten schmecken mir meine Feinde heiß viel besser.

Die Wahlagitatoren reißen den Mund recht weit auf, wenn sie von den Leistungen ihrer Partei sprechen! Damit imponieren sie uns nicht, das kann bei uns jeder Kammer.

Der Kammer zeigt sogar die Zähne, was die gewählten Abgeordneten in Berlin gewöhnlich nicht wagen.

In Berlin sind viele Abgeordnete ganz farblos. Wir Kamerader würden wenigstens Farbige wählen.

Unseren schüneren Hälften, den Damen von Kamerun, gefällt der Reichstag auch nicht. Denn die weißen oder gar nabe-weißen Männer, die es dort gibt, lieben sie nicht, und die Schwarzen im Reichstage sind zum größten Theil durch das Colibat zu Ehelosigkeit verpfichtet.

## Nächstentliebe.

A: Die Weiber tangen nicht! Kaum war ich von Berlin nach München abgereiselt, so hat mir meine in Berlin zurückgebliebene Geliebte die Träne gebrochen und hat sich dort einen Anderen angeschafft.

B: Die Schuld liegt nur an Ihnen, da Sie von je so weit fortgingen, während Ihre Geliebte correct nach dem Spruch handelte, welcher vorrathet, daß man seinen Nächsten lieben soll.

## Aus der literarischen Welt.

A: Was treibt denn jener alte Herr?

B: Er ist Feuerwerfer.

A: Unglaublich; er soll doch Schriftsteller sein.

B: Weitig; aber seine Werke tangen eben nur dazu, ins Feuer geworfen zu werden.

## Die Zahlungsfrist.

Gläubiger: Es ist Ihnen bis zur Zahlung eine Frist von acht Tagen gewährt.

Schuldner: Aber ich bitte Sie, bios acht Tage, das ist doch eine viel zu kurze Frist.

Gläubiger: Durchaus nicht. Bedenken Sie doch, die Tage werden jetzt schon recht hübsch sonn.

## Frage.

— Welchen Bildniß betrachtet die liebende Jungfrau in einsamen Stunden am liebsten?  
(Zusatz 29.)

**Sitzig.**



Bäuerin: Ein Willst noch Schoppenstedt!  
 Dilletant: Dritter Klasse?  
 Bäuerin: Nein, geben Sie mir man zweite Klasse, — ich habe es sehr eilig!

**Zur Uffandfeier.**

Rum wird er kräftig angepakt  
 Und in den Wurstfessel eingepakt,  
 In den national-liberalen!  
 Wie werden sie mit ihm beschick!  
 Was sie gethan, was sie gefickt,  
 Das hab' der Uffand auch gewickt.  
 Kommt' er das hören oder seh'n,  
 Wird' er im Grabe herum sich dreh'n.  
 Wohl haben ihm freie Männer gefallen,  
 Die Rechte doch hat er arbeits vor allen;  
 Doch wo sind heute die Männer, die freien?  
 Das sind sie es, die Sauerch' freien!  
 Ach, viele Zeit wird immer noch vertragen:  
 Charakterlose feiern den Charakter!

**Auf der Eisenbahn.**

Passagier A: Ein solches Erbeben ist noch kaum dagewesen.  
 Passagier B: Wieviel Häuser sind denn eingestürzt?  
 Passagier A: Ach, Sie meinen das Erbeben in Rizza? Das ist ein Mißverständniß; ich meine das Erbeben, welches die deutsch-freisinnige Partei bei den Wahlen erlitten hat.

**Gemüthliches aus Sachsen.**

Gastwirthe, Weinhändler, Bierbrauer und Schenkbrenner sind entzückt. Sie man hört, wollen sie hinter der Biste: „Unter täglich Brot giebt uns heute“ die Worte: „und jeden Monat eine Reichthumsmaß“ einholen.

Bei den Volkzeigorganen zeigt sich in Folge der anstrengenden Jagd auf losia-demokratische Flugblätter eine lössiale Erlebenspung. Die Handwerkervereine verdrängen übereinstimmend, daß das Frechten noch nie so gemüthlich ging, wie nach dem Wahlen. Eine hiesebühligste Postadresse soll bereits über 150,000 Unterschriften erlangt haben.

Da wir Sachsen „helle“ sind und fast nur konservativs und national-liberal gewählt haben, so werden wir keinen Krieg und auch keine neuen Steuern bekommen.

**Niederträchtig.**



Elchen: Ach, Tante, könnte ich Dich nicht auch einmal besuchen?  
 Papa sagt immer, bei Euch wäre eine nette Wirthschaft.

**Schneidig.**

A.: Sie, der Doktor Hubermeyer das ist ein eminent schneidiger Mediziner!  
 B.: Wie?o denn?  
 A.: Nun, weil er das ganze Blatt mit der Schere aus anderen Blättern zusammenschneidet.

**Beißschwinger.**

Wie ist die Zeit so dd' und schal —  
 Der Wind weht wieder „liberal“.  
 Ihr lieben Wähler, ihr guten und braven,  
 Habt ihr den Rauch bald angeschlaffen,  
 Denn auch der Kriegsklämmer beigebracht?  
 Jetzt kommt der Robenjanmer mit Macht,  
 Und meint ihr, daß der Rauch war schön?  
 Abwarten! Es kommt auch thener zu frey'n!

Steh'n die Franzosen denn wirklich am Rhein?  
 Es werden halt Ruff's Steifseime sein.

Nischel, hängt dir der Himmel voll Geigen?  
 Bald wird ein unheilvoll Sternbild sich zeigen;  
 Weib' mir vom Leib dann mit deinem Jammer  
 Und thue Buße in stiller Kammer.

**Briefkasten.**

W. in Weimhücker: Die Dame, die ergrüht hat, mit dem „Gren von Ertzen“ getanz zu haben, ist mit ihrer Wundilbara hinescheidend gekostet, und wir müssen wohl so geizig sein, sie nicht noch belachen belachen zu wollen.  
 A. in Wittwehen: Einmal, was die leben, vermerket, das ob-die ist für uns zu ench. Dreden und Berlin: Die Einleibungen diemal leidet nicht vermerkbbar.

**Zur Beachtung!**

Nr. 37 vom „Wahren Jacob“ ist wieder zu haben!

Die Expeditions.